

Outdoor-Abenteuer für Vater und Sohn im Bregenzerwald Seite 58

Zu Gast in Wajima, Heimat der japanischen Lackkunst Seite 59

Der Schrein von Ise – Nippons mystischer Ursprungsort Seite 60

Die Provinz Mino – Land der tausend Keramiköfen Seite 61

Seite 61



Harmonie zwischen Natur und Mensch: Der buddhistische Goldene-Pavillon-Tempel im Nordwesten Kyotos liegt dezent in seine natürliche Umgebung eingebettet.

MOODBOARD / CORBIS

Japan nach Fukushima

Das internationale Tokio und das traditionsreiche Kyoto zeigen das Land der aufgehenden Sonne weiterhin von seiner schönsten Seite

Auch nach der Erdbebenkatastrophe vom vergangenen März und den Folgen von Fukushima ist Japan eines der sichersten Reiseländer der Welt.

Philipp Meier

Es ist gespenstisch ruhig in Tokios Strassen. Das liegt aber nicht etwa an der Katastrophe vom 11. März und ihren Folgen. Fukushima ist weit weg, die Distanzen zwischen der nördlichen Region von Tōhoku und der Hauptstadt Japans werden einem erst so richtig bewusst, wenn man sich im Land befindet. Japan ist keine kleine Insel, sondern ein grosser Inselarchipel, der sich vom nördlichen Hokkaido bis zum subtropischen Okinawa im Süden erstreckt. Die Nord-Süd-Ausdehnung von über 2400 Kilometer Luftlinie entspricht auf europäische Verhältnisse übertragen der Distanz von Hamburg bis Tripolis.

Stimmungsvolles Totenfest

Fukushima ist an diesem feuchtheissen Augustnachmittag in ganz anderer, weit glücklicherer Form gegenwärtig. Im Tokioter Hotel Mandarin Oriental, einer der besten Adressen der Stadt, genehmigen wir uns einen hervorragenden Sake, der aus der Präfektur mit dem Namen «Glücksinsel» stammt. Gebraut wurde er von der altherwürdigen Okunomatsu Sake Brewery, die bereits vor fast dreihundert Jahren in Fukushima gegründet wurde. Gebraut und ausgeliefert wurde unser Sake vor allem aber vor dem Unfall im Kernkraftwerk Fukushima Daiichi – die Barkeepers des «Mandarin Oriental» können ihn guten Gewissens ausschenken. Beim Nippen an dem kühlen, klaren

Reiswein kann man in der weitläufigen Bar für Tokioter Verhältnisse auffällig viele Japanerinnen und Japaner im Kimono beobachten. Es ist O-bon, der Höhepunkt der japanischen Sommerferien. Die Menschen kehren in diesen Tagen aus den Ballungszentren in ihre Heimatorte zurück, besuchen ihre Familien und die Grabsteine ihrer Vorfahren. Ganz Japan ist auf Reisen während dieser Tage. Die meisten Tokioter sind Hinzugezogene und verlassen die Stadt, um zum buddhistischen Bon-Fest in ihre Geburtsorte zurückzukehren. Man gedenkt an O-bon der Toten, deren Seelen ihre Angehörigen besuchen kommen.

Besonders herausgeputzt und quirlig gibt sich dieser Tage Kyoto, die alte Kaiserstadt, die am 16. August das Bon-Fest traditionsgemäss mit riesigen Feuern beschliesst. Die Scheiterhaufen an den Hängen der Stadt werden in Gestalt von grossen Schriftzeichen und Symbolen entflammt. Die Hotels in Kyoto sind zu dieser Zeit voll, von den Terrassen etwa des berühmten Miyako-Hotels, das heute zur Westin-Gruppe gehört, sind die Feuer besonders schön zu sehen. Das Symbol eines Schiffes, das über Kyoto in den Nachthimmel leuchtet, steht für das Transportmittel, das die Seelen der Ahnen am Ende dieser Feiertage wieder ins Jenseits mitnimmt. Es schwebte sicher durch den schwarzen Nachthimmel an diesem Sommerabend des 16. Augusts, an dem auch der Tsunami-Opfer des Tōhoku-Erdbebens gedacht wurde.

Die Tausende von Baumrinden-Täfelchen, auf welche ihre Namen gemalt wurden, schafften den Weg nach Kyoto allerdings nicht. Messungen ergaben Strahlenwerte, die etwas über den zugelassenen Grenzwerten lagen. Messungen werden von offizieller Seite sowie von unabhängigen Organisationen lau-

fend vorgenommen und täglich im Internet veröffentlicht. Das trägt zur Beruhigung der Reisenden bei. Alles läuft denn reibungslos ab wie vor der Katastrophe in diesem hochtechnisierten und bestens organisierten Land, dessen Gastfreundschaft sprichwörtlich ist. Der Fremde fühlt sich sicher in Tokios sauberen Strassen, die Messwerte liegen unter jenen etwa in St. Moritz, wo die natürliche Erdstrahlung deutlich höher ist als hier. Die Untergrundbahn funktioniert im Minutentakt, die Shinkansen-Hochgeschwindigkeitszüge lassen die Distanzen zwischen der Hauptstadt und Kyoto, das mit seinen Tempeln, Schreinen und Gärten zu den touristischen Hauptdestinationen gehört, auf wenige Stunden Reisezeit schrumpfen.

In kurzer Zeit ist man, von Tokio herkommend, hier mit einem traditionelleren Japan konfrontiert. Dagegen gilt Tokio als die mondäne, internationale Weltstadt. Mit seiner Spitzenhotellerie und den besten Restaurants mit den meisten Michelin-Sternen auf dem

Globus macht diese Kultur-Metropole einen Besuch auch in sinnlicher Hinsicht jedes Mal zu einem Erlebnis der Sonderklasse. Die Faszination, die für westliche Besucher von dieser Megacity ausgeht, besteht in der einmaligen Verbindung von asiatischer Lebenswelt mit westlicher Infrastruktur. Gleichsam eine andere Moderne begegnet einem hier, denn Japan bleibt auch in den modernsten internationalen Hotellobbys etwa eines «Grand Hyatt» stets anders, stets etwas geheimnisvoll fremd.

Reist man dann Richtung Süden, taucht man in Kyoto nochmals tiefer ein in die japanische Welt, gleitet vom Stuhl gleichsam hinab auf die Tatami-Strohmatten und hinein in die Kultur der Geishas und der Teezeremonie. Das lässt sich noch steigern, wenn man ins Hinterland reist, das ländliche Japan etwa in der reichen Keramik-Region um Tajimi erkundet oder wenn man auf der Halbinsel Noto an der Westküste in Wajima in einer traditionellen Gaststätte, einem Ryokan, absteigt und den Segen der

japanischen Badekultur mit ihren heissen Quellen vielleicht zum ersten Mal am eigenen Leibe erfährt.

Segen und Fluch Vulkanismus

Diese Offenbarung für Geist, Leib und Seele, die ein japanisches Bad darstellt, verdankt sich dem Vulkanismus. Er ist der Ursprung der japanischen Inseln mit ihrem Wahrzeichen, dem Fuji-san. Dem Vulkanismus verdanken die Japaner ihre fruchtbare, grüne Insel. Immerhin sie aber auch das wenige nutzbare Land ab, denn zerklüftet ist das gebirgige Inselreich, das nur gerade 20 Prozent seiner Fläche als Siedlungsraum zur Verfügung stellt. Auch mit der Gefahr haben die Japaner zu leben gelernt, Erdbeben, die Tsunami und Erdstürche auslösen können, sind sozusagen an der Tagesordnung.

Jährlich sind es über 7000, davon gut 1500 fühlbar. Da vertraut man auf die japanische Bauweise. Die erdbebensicheren Holzkonstruktionen sind heute einer massiven Stahl-Beton-Bauweise gewichen. Alter Pagoden-Bautechnik bedient sich auch Tokios neuestes Wahrzeichen, der Tokyo Sky Tree, der im Frühling 2012 fertiggestellt ist und mit seinen 634 Metern Höhe als der höchste Fernsehturm der Welt gilt.

Zur Bedrohung durch die Natur hat sich jüngst aber ein neues Szenario gesellt, das auf menschlichem Versagen beruht: das Gespenst der nuklearen Verseuchung. Weder sichtbar, riech- oder fühlbar, geht es nun um in Japan. Man liest von verseuchtem Rindfleisch aus dem Norden, von der Sorge um die Reisernte dieses Jahres, von kontaminierten Teeplantagen in Shizuoka südlich von Tokio. Um dieses Gespenst zu orten, wird mittlerweile überall gemessen. Pragmatische Informationspolitik ist da wohl der beste Berater.



NZZ-INFOGRAFIK / dke.